

Predigt

Thema: Gottesdienst
Passion 2017

Bibeltext: Markus 12,41–44

Datum: 19.03.2017

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

vielleicht kennen Sie das, dass Sie irgendwo eine Überschrift lesen und sofort wissen: Ist ja klar, was da jetzt kommt. Z. B. war vor einiger Zeit in der Tageszeitung folgende Überschrift zu lesen: „Billige Elektrogeräte oft gefährlich“. Und ich dachte gleich, klar, wenn man Elektrogeräte bei Penny oder bei Lidl kauft, dann kann das ja nix sein. Wenn man den Zeitungsartikel dann aber gelesen hat, stellte man fest, es ging dabei gar nicht um die Läden, sondern um bestimmte Portale im Internet.

So geht es uns manchmal auch, wenn wir biblische Texte lesen oder hören. Wir meinen direkt zu wissen, worum es geht und nehmen manchmal gar nicht wahr, dass da ganz was anderes steht. So könnte es uns heute Morgen auch ergehen bei dem Gotteswort, das für den dritten Sonntag in der Passionszeit als Predigttext vorgeschlagen ist, ein Gotteswort aus dem Markus-Evangelium, Kap. 12 ab Vers 41:

41 Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. 42 Da kam auch eine arme Witwe und warf

zwei kleine Münzen hinein. 43 Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. 44 Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Vielleicht haben Sie gerade spontan gedacht: gut, dass das nicht vor der Kollekte gelesen wurde, das hätte vielleicht dafür gesorgt, dass ich mehr gegeben hätte als ich wollte. Vielleicht denkt aber unser Finanzverwalter: Schade, dass das nicht vor der Kollekte gelesen wurde, das hätte der Gemeindegasse ganz gut getan.

Dies ist auch so ein Text, wo eigentlich alles ganz klar ist. Das ist doch eine Geschichte, die einem eintrichtern will, dass man möglichst viel Geld in die Kollekte geben soll, dass man gefälligst opfern soll, und ein Opfer muss ja schließlich auch ein bisschen wehtun. Dann hört man so eine Geschichte, fühlt sich irgendwie schlecht, macht es drei Wochen lang ein bisschen anders bei der Kollekte, danach geht wieder der alte Trott los, und das war's dann...

Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, dass diese Geschichte ohne jede Belehrung daher kommt. Also nicht so nach dem Motto ‚und die Moral von der Geschicht ...‘, überhaupt kein erhobener Zeigefinger, sondern ganz im Gegenteil, die Geschichte wird erzählt, weil Jesus über etwas gestaunt hat. Jesus ist ins Staunen geraten über diese arme Frau im Tempel. Jesus staunt und ist so fasziniert, dass er seine Jünger herbeiruft um das, was er gerade beobachtet hat mit ihnen zu teilen.

Die Ausleger sind sich nicht ganz sicher, wo genau Jesus da im Tempelbereich gestanden hat. Es gab einmal sog. Opferstöcke, also fest angebundene Kollektenbeutel, die überall herumstanden. Ob Jesus daneben stand und so ein bisschen wie ein Gaffer guckte, was die Leute denn da reinwarfen? Oder ob Jesus sich in der Nähe der Schatzkammerhalle des Tempels befand? Dort, im Eingangsbereich der Schatzkammerhalle steht ein Priester, und die Leute, die vorbeikommen, geben diesem Priester ihre Gabe und sagen dabei laut, was sie da geben – und alle können das hören.

Also, egal ob Jesus direkt dabei war oder ob er nur neugierig geguckt hat, Jesus ist jedenfalls tief beeindruckt von dieser Witwe. Er ist so berührt, so verwundert, dass er seine Jünger herbeiruft, um mit ihnen darüber zu sprechen. Was genau berührt Jesus da? Oder was genau sieht er, was er seinen Jüngern mitteilt, und was er auch uns heute Morgen mitteilen könnte? Drei Dinge:

1. Es geht darum, das wenige, das wir haben Gott anzuvertrauen

Diese Frau hier gibt wahrlich nicht viel. Zwei Lepta, das sind die kleinsten Kupfermünzen, die es damals gab. Heute wären das zwei Cent, also so gut wie nichts. Und zugleich ist es alles, was die Frau an diesem Tag für ihr Leben hat, ihr Lebensunterhalt für einen Tag. Und dieses Wenige, wir würden sagen fast nichts, das stellt sie Gott zur Verfügung. Wir sagen manchmal solche Sätze wie: ich habe doch nur ... / das bisschen was ich dazu tun könnte, hilft doch keinem... / da ist doch nichts, was ich dabeisteuern könnte... / was soll Gott, was soll die Gemeinde, was sollen andere Menschen mit dem Wenigen was ich habe anfangen...? Das ist doch nichts.

Das Markus-Evangelium berichtet einige Kapitel vorher von der sog. ‚Speisung der 5.000‘. Jesus hatte lange gepredigt. Ganz viele Leute waren dabei, über 5.000 Menschen, es war Abend geworden, und dann sagt Jesus zu seinen Jüngern: hier, die Leute haben Hunger, gebt ihnen zu essen. Darauf antworten die Jünger: Herr, wir haben nur fünf Brote und zwei Fische, das reicht doch nie im Leben, was soll man damit machen? Und Jesus sagt: gebt es mir. Da geben die Jünger ihm die fünf Brote und die zwei Fische, dieses Nichts geben sie Jesus, der dankt Gott dafür, segnet es, gibt es den Jüngern zurück, und die verteilen das Essen, und es reicht.

Das Wenige, das wir haben, Gott anvertrauen. Auch wenn Sie denken, das ist doch nichts, was ich beisteuern kann, das ist doch so wenig, das kannst du doch vergessen... Doch. Das Gott anvertrauen, Gott geben. Ich habe Ihnen schon einmal ein Gebet vorgestellt, das nehme ich nochmals als Beispiel. Man könnte beten:

Herr, ich vertrau mich dir an mit allem, was ich bin und habe, damit du mir gibst, was ich heute brauche zu deiner Ehre und zum Heil der Menschen und zu meinem Heil und zu meiner Freude.

Jesus dankt für das Anvertraute, auch für das, was in unseren Augen total wenig ist. Er dankt für das, was wir ihm geben, was wir Gott zur Verfügung stellen an Geld, Zeit, Kraft oder an Ideenreichtum, was auch immer. Also selbst wenn wir sagen, Herr, ich hab doch nur ..., dann würde er sagen: gib es ruhig mir. Wenn wir sagen, Herr, ich kann doch nicht viel... Dann würde er sagen: gib es ruhig mir. Wenn wir sagen, Herr, ich weiß doch so wenig... Dann würde er sagen: gib es ruhig mir - das Wenige, das wir haben Gott anvertrauen. Er dankt dafür, und er macht etwas damit.

2. Es geht darum, mit offen (oder leeren) Händen leben zu lernen, weil Gott für uns sorgt

Die arme Witwe im Tempel gibt das, was sie für heute hat, ab und denkt dabei nicht an morgen. An morgen verschwendet sie keinen Gedanken. Das ist sozusagen „Vater Unser“-live: unser täglich Brot gib uns heute. Diese Frau lebt das, was das Volk Israel in seiner Geschichte sehr einprägsam erfahren hat, als es aus Ägypten geflohen ist in die Freiheit des neuen Landes. Manche kennen diese Geschichte aus dem Alten Testament. Israel war in der Wüste unterwegs, war auf der Flucht und hatte nichts zu essen. Aber Gott versorgte sein Volk mit Manna, mit so einem besonderen Brot, und er sagte zu seinem Volk: dieses Manna reicht immer für einen Tag, ihr braucht nicht mehr zu sammeln. Doch manche meinten sie wären schlau und sammelten einen Vorrat, aber was sie gesammelt haben ist dann vergammelt. Gott versorgt Israel immer nur für einen Tag - unser täglich Brot gib uns heute.

Damit mich niemand missversteht, denn diese Geschichte wird oft völlig falsch verstanden, es geht nicht darum, dass etwa Versicherungen in Frage gestellt werden, oder dass wir darauf verzichten sollen Sparpläne aufzustellen für die Ausbildung unserer Kinder, darum geht's nicht. Es geht um etwas anderes.

Ein Ausleger schreibt: „Jesus macht die Frau [im Tempel] zur Verkünderin der Gnade Gottes. Denn diese Frau predigt mit ihrem Tun: Sorge nicht. Sie lebt ganz im Heute, sie hat ihr Morgen in die Hand Gottes gelegt. Sie kann genau das, was auch die Vögel unter dem Himmel tun und die Lilien auf dem Felde können. Sie vertraut sich Gott an, sie legt ihr Leben in Gottes Hand.“

Und damit lädt diese Frau zum Glauben ein, zum Glauben und zum Vertrauen. Wenn ich jemandem vertraue, dann habe ich nichts in der Hand, keinen Beweis, wie in der Predigt letzte Woche dargelegt. Wir können nichts beweisen, sondern vertrauen jemandem, weil ich mich auf ihn verlassen kann, weil ich ahne oder erfahren habe, er wird das schon gut machen. Das ist Vertrauen.

Eines meiner Kinder hat seinem besten Freund ein Geschenk gemacht. Das Ganze sah dann so aus, dass mein Kind zu dem Freund gesagt hat: wir beide fahren gemeinsam weg, und ich verrate dir nicht wohin. Und dieser Freund hat sich darauf eingelassen. Das Geschenk gab's dann an dem Ort, wo die beiden schließlich angekommen sind. Der Freund hat sich darauf eingelassen, obwohl er nichts in der Hand hatte. Er ist mit leeren Händen mitgefahren im Vertrauen darauf, dass in dem Fall unser Kind ihn nicht hinters Licht führt.

Die arme Frau hier lässt sich auf Gott ein, mit leeren Händen. Wenn ich mich auf Gott einlasse, mich auf Gott verlasse, dann kann ich alles andere loslassen, was auch gerne Gott sein möchte. Und wie oft will Geld Gott sein! Die Frau lässt los und lässt sich auf Gott ein, verlässt sich auf Gott, vertraut sich ihm an und erfährt: auf diesen Gott ist Verlass.

Für diese Woche in der Passionszeit ist der Psalm 34 als Wochenpsalm mitgegeben. Wir haben ihn vorhin gemeinsam gebetet. Da hieß es u. a.:

9 Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist.

Wohl dem, der auf ihn trauet!

10 Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen!

Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

11 Reiche müssen darben und hungern;

aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.

16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten

und seine Ohren auf ihr Schreien.

18 Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR

und errettet sie aus all ihrer Not.

19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,

und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,

und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Also: Gott vertrauen, Hände öffnen, abgeben, teilen, sich investieren ins Reich Gottes mit Zeit, Geld und Kraft, weil für Sie, für dich und für mich gesorgt ist. Da ist ein lebendiger Gott, der für dich sorgt, der freundlich ist, der hört, und der uns immer wieder neu Dinge gibt, so dass wir schmecken und sehen können, dass er an unserer Seite ist. Es geht darum zu lernen nicht an sich zu raffen, alles festzuhalten, sondern loszulassen, zu teilen, abzugeben und leere Hände Gott hinzuhalten, damit er sie füllen kann. Mit offenen Händen leben lernen, weil Gott für uns sorgt.

3. Im Reich Gottes herrschen andere Maßstäbe

Jesus bewundert diese eine Frau, diese arme Frau, die nichts zu geben hat. Wen bewundern eigentlich wir? Über wen staunen wir? Wen stellen wir als Beispiel vor, an dem man sich orientieren muss?

In unserer Gesellschaft jedenfalls zählt Größe und Menge und Können. D. h. wer hat das meiste Geld? Wer sieht am schönsten aus? Wer ist am stärksten und am schnellsten? Nach diesen Kriterien würde die arme Witwe durchfallen.

Aber im Reich Gottes gelten andere Maßstäbe, und Jesus muss das deshalb deutlich sagen, weil auch seine Jünger und später die ersten Gemeinden schwer darauf achten mussten, nicht doch die Werte der Gesellschaft zu übernehmen.

Jesus sagt: Hier im Reich Gottes gelten andere Maßstäbe. Da gilt eben nicht die Menge, sondern die Haltung. Es geht um Vertrauen und nicht um Vermögen. Es geht um Hingabe und um Liebe, um Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst. Und das geht ja von dieser Witwe aus, dass sie, wie in der gottesdienstlichen Lesung (Markus 12,28-31.38-40) gehört, Gott von ganzem Herzen, mit all ihrer Kraft liebt, sich Gott von ganzem Herzen hingibt. Die Schriftgelehrten dagegen, die Jesus als Gegenüber darstellt, handeln nur zum Schein so.

Aber im Reich Gottes, auch in der Kollekte, zählt nicht der Schein, sondern das Sein. Noch einmal: wen schätzen wir wert? Wer wird auch in frommen Kreisen besonders geehrt?

Die Briefe im Neuen Testament warnen davor, dass die Gemeinde die Armen an den Rand drückt und die Reichen und Einflussreichen nach oben hebt. Oder die Kranken beiseiteschiebt und die Gesunden und Leistungsstarken nach vorne pusht. Darum muss jede Gemeinde sich fragen: was spüren eigentlich die Armen, die Obdachlosen, die Flüchtlinge in unserer Gemeinde? Was spüren Kranke, Menschen in Krisen in unserer Gemeinde? Welchen Wert messen wir den Menschen bei, die eigentlich nichts tun, nichts geben, nichts liefern können? Wie beurteilen wir diejenigen, die nichts zu geben haben?

Die Witwe im Tempel z. B. hatte ja nichts zu geben. Zwei Cent, das ist ja nichts. Aber Jesus sagt: gerade diese Frau zeigt uns, worum es geht, denn sie hat das Herz am richtigen Fleck, bei Gott. Darum lasst uns gemeinsam schauen: wen schätzen wir wert? Was erfahren die Menschen, die nichts leisten können, die nichts geben können? Wie begegnen wir denen?

Zum Schluss: warum ist diese Geschichte eigentlich ausgesucht worden für die Passionszeit?
Warum wird vorgeschlagen, dass man darüber in der Passionszeit predigen soll?

Weil die Frau alles, was sie hat, in die Hand Gottes legt, und weil Jesus alles, was er ist und hat, in die Hand Gottes legt. Er ruft am Kreuz: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“. Alles was er ist und hat, legt Jesus in Gottes Hände, aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu Ihnen und zu mir. Er selbst sagt: Herr, ich vertraue mich dir an mit allem, was ich bin und habe, damit du daraus etwas machst zu meinem Heil und zum Heil der Menschen, zu deiner Ehre und zur Freude all der Menschen die davon betroffen sind.

Darum ist das ein Gotteswort für die Passionszeit. Und darum lädt uns diese Witwe und lädt uns Jesus ein, dass wir selbst uns auch so Gott anvertrauen: ich vertraue mich dir an mit allem, was ich bin und habe.

Amen.